

Klaus Hornung

Markus Huttner:
Totalitarismus und säkulare Religionen.
Zur Frühgeschichte totalitarismuskritischer Begriffs- und Theoriebildung in Großbritannien. Schriftenreihe Extremismus und Demokratie.
Herausgegeben von Eckhard Jesse und Uwe Backes, Band 14, Bonn, Bouvier Verlag, 1999, 413 Seiten, 48 D-Mark.

Seit dem großen Umbruch in Europa vor einem Jahrzehnt und dem Zusammenbruch der kommunistischen Herrschaft in Osteuropa und der Sowjetunion ist die wissenschaftliche und publizistische Debatte über die totalitären Diktaturen im zwanzigsten Jahrhundert neu entflammt. Auch manche Autoren, die bis 1990 die Sowjetkommunismus und Nationalsozialismus in enge und vergleichbare Nachbarschaft rückende Totalitarismustheorie leidenschaftlich bekämpft hatten, nahmen sie nun auf. In den Mittelpunkt der wissenschaftlichen Debatte trat bald die

Interpretation des totalitären Diktatur- und Gewaltregimes als „politische“, säkular-innerweltliche „Religion“ in der Überzeugung, dass dieser Ansatz in eine Kernzone diktaturkritischer Reflexion führe. Bedeutende Gelehrte der westlichen Welt wie etwa Carlton J. H. Hayes in den Vereinigten Staaten oder der israelische Historiker Jacob Talmon mit seinem Konzept des „Politischen Messianismus“ waren damit zum Teil schon vor Jahrzehnten vorausgegangen.

Im vorliegenden Buch wendet sich nun der Leipziger Historiker Markus Huttner diesem Themenkreis zu, insbesondere der Frühgeschichte entsprechender Begriffs- und Theoriebildung in Großbritannien schon seit den dreißiger Jahren. Schon die Einleitung über „Stand, Tendenzen und Desiderate der aktuellen Totalitarismusforschung“ kann jedem empfohlen werden, der sich in dieses nahezu unübersehbar gewordene Problemfeld ein-

arbeiten und darin zu rechtfinden will. Der Autor bearbeitet in den Hauptteilen dann aber auch Neuland mit beachtlichen Ergebnissen, indem er nicht nur auf die frühe, im engeren Sinn wissenschaftliche Literatur und Diskussion eingeht, sondern auch die politische Publizistik und die englische Presse als Quellen heranzieht, die sich seit dem Beginn der dreißiger Jahre zunehmend mit den zeitgenössischen neuartigen totalitären Herrschaftssystemen in Russland, Deutschland und Italien zu befassen begannen.

Ein besonderer und zeitgeschichtlich fruchtbarer Fund Huttners ist dabei die Entdeckung des britischen Publizisten Frederick Augustus Voigt. Voigt war 1892 als Sohn deutscher Eltern geboren und später in England naturalisiert worden. Im Alter von 28 Jahren wurde er 1920 Korrespondent des *Manchester Guardian* in Berlin, wo er bis 1932 blieb. Hier konnte er die Entwicklung der Weima-

rer Republik und den Aufstieg des Nationalsozialismus aus erster Hand verfolgen und wurde einer der besten Deutschlandkenner Großbritanniens in der Zwischenkriegszeit. 1938 veröffentlichte Voigt das Buch *Unto Caesar*, das schon ein Jahr später die 3. Auflage erreichte. Huttner nennt es ein „Grundlagenwerk des totalitarismuskritischen Ideologievergleichs“ (der Titel war dem Satz Jesu in Matthäus 22,21 der King-James-Version der Bibel von 1611 entommen: „Render unto Caesar the things that are Caesar’s and to God that are God’s“).

Voigt sah die dreißiger Jahre „durch machtvolle Tendenzen gekennzeichnet, die auf eine innerweltliche Realisierung religiöser Heilserwartungen und Jenseitshoffnungen hinausliefen“. Er verband also seine kenntnisreiche politische Analyse mit einer religiös-theologischen Gegenwartsdeutung. Sowohl im Marxismus (und zwar schon bei Marx selbst und nicht erst bei Lenin und Stalin) wie im Nationalsozialismus schien ihm eine charakteristische Verdiesseitigung messianisch-chilastischer Verheißungen wirksam mitsamt einem daraus erwachsenden umfassenden Anspruch auf Erklärung

der Welt, des Menschen und der Geschichte. Beide hatten auch eine subjektiv-unkritische Art des Denkens und der Schlussfolgerungen gemeinsam, beide waren weit weniger Wissenschaft, als sie meinten, sondern diesseitig-politischer Glaube mit einem entsprechenden messianisch-revolutionären Vokabular.

Diese grundlegende Nähe spiegelte sich nach Voigt auch in den beiden totalitären Führerpersönlichkeiten Lenin und Hitler mit ihrer ideologischen Fixierung auf Teilaspekte der geschichtlich-gesellschaftlichen Realität (Ökonomie und Klassen beziehungsweise „Rasse und Blut“) und ihrem Fanatismus obsessiver Rhetorik und Gewaltbereitschaft. Beide verkörperten auch den diesseitsreligiösen Absolutheitsanspruch ihrer respektiven Ideologien mit ihrem unüberbrückbaren Gegensatz zum Christentum. Nach Lenin sollte es mit historischer Gesetzmäßigkeit auf dem Abfallhaufen der Geschichte landen, während Hitler es, subtiler, zu unterwandern gedachte als Vehikel eines antichristlichen Gegenglaubens. Voigts Zusammenfassung seiner „religionsphänomenologischen Deutungsperspektive“

der totalitären Diktaturen hat auch über sechzig Jahre später nichts an Aktualität verloren, wenn er Marxismus und Nationalsozialismus „nicht als Gegenstände, sondern als einander fundamental verwandt“ und nahe interpretierte: „Beide sind messianisch und sozialistisch, beide sind despotisch, sowohl in ihren Methoden wie in ihrer Geisteshaltung. Beide wollen ihrem ‚Cäsar‘ ihrem irdischen Herrscher, das geben, was nur Gott gebührt. Beide wollen den Menschen zum Herrn über sein Schicksal machen und das himmlische Königreich in dieser Welt bauen.“

Aus Huttners Arbeit erwachsen wesentliche Desiderate für die weitere zeitgeschichtliche Erforschung der totalitären Systeme in den verschiedenen Ländern. Deren Analyse sollte sich, wie der Leipziger Historiker zeigt, so intensiv wie möglich aus den Quellen unmittelbarer Zeitgenossenschaft nähren, die manche Annahmen und Vorurteile der Nachgeborenen und ihrer eigenen Denk-Rahmen zu korrigieren geeignet sind. Huttners Buch zeigt, dass die historisch-empirische Totalitarismusforschung noch lange nicht am Ende ist.